

Die Frage der Ethik in der Sozialarbeit

Zwischen Normen und Strategie

Gérard Moussu¹

Zusammenfassung

Die ökonomischen, sozialen und kulturellen Veränderungen in unseren Gesellschaften seit Mitte der 1970er-Jahre waren wesentlich geprägt von einer Erneuerung des Reflexionsrahmens, was sich auch auf die Soziale Arbeit auswirkte. Diese wurde durch kritische Ansätze „rationeller“ (ökonomischer), ethischer und politischer Art hinterfragt. Dieser Artikel entwirft eine Analyse, die in zwei Richtungen geht. Zum ersten wird untersucht, welche Ursachen zu dem veränderten Denken über die Soziale Arbeit führten. Hierbei geht es vor allem um die Frage, warum die ethische Fragestellung eine Erneuerung des „sozialen“ Denkrahmens favorisiert. Zum zweiten setzt sich der Autor kurz mit einigen latenten Perspektiven dieses neuen Verständnisses von Sozialer Arbeit auseinander, vor allem mit der Beziehung zwischen einer reflexiven Ethik, inspiriert durch die Arbeiten von *Ricœur* und *Honneth*, und der politischen Funktion Sozialer Arbeit. Er unterbreitet folgende Hypothese: Die Grundlagen Sozialer Arbeit wurden durch den Rückgriff auf Themen der Moralphilosophie und der politischen Philosophie erneuert, bei denen Fragen der Gerechtigkeit, der Angemessenheit und des Subjekts als zentrale Interessen der postmodernen Ära im Mittelpunkt stehen.

Abstract

The economic, social and cultural changes in our societies since the mid 1970ies are characterised by a renewal of the frame of reference which also has an impact on social work. Thus, the profession has been challenged by critical approaches based on „rational“ (economic), ethical and political dimensions. This article offers an analysis pointing in two directions. Firstly, it explores what causes have led to the changed thinking about social work. Here, the main question is why the ethical point of view favours a renewal of the ‚social‘ frame of thinking. Secondly, the author briefly deals with some latent perspectives of this new understanding of social work, considering above all the relationship between a reflexive ethics, as inspired by the works of *Ricœur* and *Honneth*, and the political function of social work. He advances the following hypothesis: The foundations of social work have been renewed

by recourse to themes of moral and political philosophy which focus on questions of justice, adequacy and the individual as central interests of the post-modern era.

Schlüsselwörter

Sozialarbeit – Ethik – Selbstverständnis – Funktion

Einleitung

An die mit Sozialarbeit verbundenen Tätigkeitsbereiche werden seit über einem Jahrzehnt zu Recht und immer wieder kritische Fragen gestellt – Fragen, die ihre Wirtschaftlichkeit, ihre ethische Grundlage und ihren politischen Rahmen betreffen:

▲ **Wirtschaftlichkeit:** Die diesbezügliche Kritik fragt nach den Wirkungen der immer umfangreicheren Mittel, die für soziale Interventionen aufgebracht werden. Die Welle von Evaluationen öffentlicher Maßnahmen hat vielfältige Folgen für die fachlichen Entscheidungen, die in den verschiedenen Bereichen getroffen werden, ob Heim oder Pflegefamilie, Hilfe in der Familie selbst oder stationäre Unterbringung, spezialisierte Prävention oder kulturelle Mediation oder auch die Art der sozialen Begleitung von Arbeitsbeschaffungs- beziehungsweise Wiedereingliederungsmaßnahmen (RMI) betreffend. Bei jedem Typ von sozialer Behandlung eines Problems stellt sich die Frage, wie die Wirkungen der getroffenen Wahl gemessen werden können.

▲ **Ethik:** Dieser kritische Blick ergibt sich aus der zunehmend zum Ausdruck gebrachten Sorge zahlreicher Professioneller, die ihren Praktiken zugrunde liegenden Konzeptionen müssten einer philosophischen Betrachtung unterzogen werden, die frei von unmittelbaren politischen Interessen ist.

▲ **Politik:** Eine Auswirkung der vollzogenen Dezentralisation bestand darin, Fachleute und gewählte Vertreter stärker zusammenzubringen und ein Nachdenken über das politische Moment der Sozialarbeit zu provozieren, und zwar in einer weniger ideologisch geprägten Perspektive als dies in den 1970er-Jahren der Fall war. Damals verhinderte der Einfluss der kritischen Soziologie jede sozialpolitische Analyse der Sozialarbeit, die nicht vom Konzept der Sozialkontrolle und Überwachung ausging.

Während der 1990er-Jahre entstanden zahlreiche Arbeiten, die die ethische Sorge an die Stelle der radikalen Kritik der 1970er-Jahre rückten. Diese Verschiebung im Denken zeigt sich an den am häufigsten zitierten Theoriebezügen. Die 1970er-Jahre wurden von der kritischen Soziologie und der Psychoanalyse beherrscht, *Foucault* und *Guattari* stehen dafür als Bezugsautoren. Während der 1980er-Jahre konnte man zunächst die Ausdehnung der „bourdieuschen“ Strömung beobachten, die dann später

ihren Einfluss mit einer Fragestellung philosophischer Provenienz teilte, bei der sich *Ricœur* und *Rawls* schrittweise als die implizit vorherrschenden Referenzen durchsetzten.²

Im Folgenden sollen die Prämissen einer Analyse der Sozialen Arbeit in zwei Schritten definiert werden, einer Analyse, die auf einer veränderten Auffassung davon beruht, wie Soziale Arbeit zu verstehen ist:

▲ In einem ersten Schritt geht es darum, die Gründe zu analysieren, die die Veränderungen im Denken über Soziale Arbeit erklären, und insbesondere darum, weshalb die Phase des „ethischen Fragens“ notwendig, aber nicht ausreichend ist, um eine Erneuerung der grundlegenden Vorstellungen vom „Sozialen“ zu ermöglichen.

▲ In einem zweiten Schritt werden einige Perspektiven kurz dargelegt, die hinter einem neuen Verständnis von Sozialarbeit stehen, insbesondere das Verhältnis zwischen reflexiver Ethik und politischer Funktion der Sozialarbeit.

Die Wandlungen im Denken über Sozialarbeit

Wenn man die Analysen der Sozialarbeit zwischen 1970 und heute betrachtet, fällt ein durchgängig kritischer Diskurs über die mangelnde professionelle Identität der Sozialberufe ins Auge sowie ein immer deutlicher werdendes Bemühen, sich neuer Kompetenzen zu vergewissern, die von Managementmodellen inspiriert sind.³ Es handelt sich also um ein Näherkommen der Identitätsthematik, das umso gravierender wirkt, als es eine Fortsetzung der Identitätserschütterung darstellt, die in den 70er-Jahren durch die kritischen Diskurse ausgelöst wurden, die sich auf Überlegungen von *Foucault* oder *Donzelot* stützten. Dieser Strömung der Schwächung von Identität folgte zu Beginn der 1980er-Jahre eine technokratische Managementrhetorik, die mehr und mehr an Boden gewann. Die Losung dieser Krisenjahre lautete, dass jeder Sozialarbeiter in einen Projektmanager zu verwandeln sei, der sich darum bemüht, die Ergebnisse seines Handelns zu evaluieren.

Als Reaktion auf diese technokratische Perspektive tauchte ein Denken des „Sozialen“ auf, das sich auf Konzeptionen von Philosophen und Soziologen bezieht, die Fragen der Gerechtigkeit, Gleichheit sowie der Konstruktion des Subjekts behandeln.⁴ Diese Problematik, die das Reflexionsfeld der Humanwissenschaften erneuert, hatte Folgen für die Sozialarbeit, insofern die neue Definition der Akteure die bis dahin vorherrschenden Vorstellungen erschütterte und umwarf, wonach das Subjekt eine Position des Be-

DZI-Kolumne Ausreißer

So viel Rückenwind hat die Profession der Sozialen Arbeit schon lange nicht mehr erlebt! „Willkommen, Mr. President! Der erste Sozialarbeiter im Weißen Haus“ betitelte die Berliner Treberhilfe nach der US-Präsidentenwahl im November 2008 ihre halbseitigen Glückwunschanzeigen an *Barack Obama* in deutschen Tageszeitungen. Dessen erste Amtshandlungen – zum Beispiel kostenlose Krankenversicherung für Millionen Kinder aus armen Haushalten – deuten darauf hin, dass er seine berufliche Vergangenheit nicht zu verdrängen gedenkt. Für Deutschland noch wichtiger: Die RTL-Serie „Die Ausreißer – Der Weg zurück“ gibt einem Massenpublikum zur besten Sendezeit Einblick in die Alltagsarbeit des Berliner Streetworkers *Thomas Sonnenburg*. Die noch junge Serie wurde jetzt schon mit der Kandidatur für den renommierten Grimme-Preis geadelt.

Das Soziale legt wieder an Gewicht zu in unserer Gesellschaft. Nicht allein trotz, sondern auch *wegen* des scharfen Winds der Ökonomisierung in den vergangenen Jahren. Die teils überharten betriebswirtschaftlichen Teststrecken haben das Soziale in vielen Bereichen leistungsfähiger gemacht. Selbstkritische Fachdebatten – wie in diesem Heft zur beruflichen Ethik – haben Qualität und Profil der Profession verbessert. Das darf, ja *muss* den in der Praxis Tätigen den Rücken stärken. Es gibt allen Grund, nun mit Selbstbewusstsein dort bessere Rahmenbedingungen von Staat und Wirtschaft einzufordern, wo in den letzten Jahren unangemessen Mittel gekürzt wurden.

Dabei sollte man sich nicht auf das „Spielbein“ der Spendenfinanzierung verlassen, sondern für bekannte Defizite wie zum Beispiel in der Jugendhilfe oder bei der häuslichen und klinischen Pflege alter und kranker Menschen unmissverständlich und öffentlich die nötigen Mittel fordern. Milliarden schwere Rettungspakete für Banken und Großunternehmen sind geradezu eine Verpflichtung für alle im Sozialwesen Tätigen, nun die Maßstäbe geradezurücken und den legitimen Interessen derer eine Stimme zu geben, die nicht über mächtige Lobbystrukturen verfügen. Ausreißer gilt nicht – für Politik und Wirtschaft!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

herrschtseins einnimmt, in der es einer Reaktion oder eines sozialen Handelns unfähig ist.

Die Konzepte von Anomie, Entfremdung und Herrschaft, von Unangepasstheit und Defizienz, die fast systematisch angewandt wurden, um die Segmente der Gesellschaft zu kennzeichnen, an die sich die Sozialarbeit wendet, machten Vorstellungen Platz, bei denen die Konstruktion sozialer Antworten seitens der beherrschten Akteure möglich und – mit oder auch ohne Beteiligung durch den Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin – denkbar ist.⁵ In dieser Konfiguration stellt sich dann die Frage nach Ethik und nach der Rolle der Moralphilosophie bei den Theoriebezügen, die den Konzeptionen von Sozialer Arbeit zugrunde liegen.

Die Hypothese, die ich unterbreiten möchte, lautet wie folgt: Die Grundlagen der Sozialarbeit wurden durch den, manchmal unfreiwilligen, Rückgriff auf Themen erneuert, die der Moralphilosophie und der politischen Philosophie entliehen sind und Überlegungen zu Fragen der Gerechtigkeit, der Gleichheit und des Subjekts in den Mittelpunkt stellen. Diese Fragen sind ein Erbe der Moderne. In diesem Sinne führte das ethische Denken zu sozialen und politischen Betrachtungen, die die hinter den Berufspraktiken der Sozialarbeit stehenden Auffassungen veränderten, wobei sie auch als Reaktion auf technizistische Anordnungen seitens der Entscheidungsträger zu verstehen sind.⁶

Der Ursprung des Interesses an Ethik

Die „Nachfrage“ nach Ethik entstand aus den sozialen und kulturellen Wandlungen, denen die Industriegesellschaften seit 30 Jahren unterliegen. Auf eine Periode, die durch das Vertrauen in die Zukunft gekennzeichnet war – die Dreißig Glorreichen (Jahre) – folgte eine durch Unsicherheit gekennzeichnete Periode. Die Hauptrisiken ergaben sich aus technologischen Entscheidungen (Kernenergie, Biologie, Ernährung ...) – die „Folgekosten des Fortschritts“ und die Risikogesellschaft ersetzten das für das Ende des 20. Jahrhunderts vorgesehene Glück.

Die Schwächung der Ideologien und der integrierenden Rolle großer politischer und religiöser Diskurse gab Raum für die Sorge um die Zukunft der Individuen, die in eine „Beschleunigung der Geschichte“ hineingezogen und mit der Forderung nach Selbstverwirklichung und Leistung konfrontiert wurden.⁷ Dieser Prozess der „Entzauberung der Welt“ und der Säkularisierung begleitete den Anstieg der Arbeitslosigkeit und die Auflösung der Lebenswelt der Arbeiter in den 1970er- und 1980er-Jahren.⁸

Diese Erscheinungen, die von den Sozialwissenschaftlern ausführlich beschrieben und analysiert wurden, riefen zunehmende Unsicherheit sowie Erwartungen an soziale Interventionen hervor. Der Wohlfahrtsstaat trat nicht zurück, sondern weitete – ganz im Gegenteil – sein Auffangnetz auf die „überzähligen Normalen“ aus, wie *Caste*/bemerkte. Gleichzeitig konnte man beobachten, wie die karitativen Werte, die die Sozialarbeit von Anfang an kennzeichneten, durch Anstrengungen ersetzt wurden, bei denen erst das Subjekt und dann der Bürger und die Bürgerin zur Referenzgruppe wurden. Die Erneuerung eines Nachdenkens über berufsethische Prinzipien bekam den Charakter einer Suche nach Werten, die von den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen geteilt wurden.

Die Ethik erfuhr auch in zahlreichen anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens ein wachsendes Interesse, in der Wirtschaft, bei Unternehmen, im Sport, in Medizin und Wissenschaft, in Politik und Medien. Kein Bereich blieb unberührt vom Hinterfragen der gesteckten Ziele und der Modalitäten, unter denen diese erreicht werden sollten. Damit ist die Gefahr verbunden, eine unverzichtbare „reflexive Ethik“ mit Entgleisungen zu verwechseln, die das politisch oder moralisch Korrekte suchen.

Die Soziale Arbeit kann sich dieser Bewegung des Befragens von Praktiken nicht entziehen. Dies betrifft zum Beispiel das Melden auffälliger Familien an Behörden, die Versuchung, das Verhalten von Familien durch Aussetzen der Sozialhilfen zu „bestrafen“, es betrifft die Vertraulichkeit der Informationen, die den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen gegeben werden, und das Berufsgeheimnis, es betrifft das Anzeigen von Misshandlungen genauso wie die soziale Betreuung prekärer Bevölkerungsgruppen. Bei all dem handelt es sich um Situationen, die soziale Reaktionen hervorrufen, welche Überzeugungen und Werte zur Grundlage haben und nicht nur methodische, ökonomische und gesetzliche Dimensionen berühren.⁹ Auf dieser Ebene tauchte die ethische und politische Frage auf und manifestierte sich.

Ethik und politische Funktion der Sozialarbeit

Ob es sich um die personenbezogene Hilfe für geistig oder körperlich Behinderte handelt, um erzieherische Maßnahmen bei Heranwachsenden in Problemvierteln oder Familien, um kollektive Aktionen in Armutszonen oder um die Betreuung von Familien in Schwierigkeiten, in allen Fällen stützt die Sozialarbeit ihre Tätigkeit auf die beiden sich ergänzenden Prinzipien Gerechtigkeit und Solidarität. „Während das

eine eine gleichmäßige Achtung und gleiche Rechte für jeden Einzelnen postuliert, fordert das andere Empathie und Fürsorge für das Wohlergehen des Nächsten“, erinnerte uns *Habermas*.¹⁰ Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit stieß auf diese ethische Frage, unabhängig davon, welche Theorieentscheidungen durch die Ausbildungsprogramme und die Erwartungen der Träger getroffen wurden. In solchen Theorien gehen Rationalisierungslogiken (Effektivitätsprinzip) und die Logik der Subjektivität (die bei jeder sozialen Intervention implizierte subjektive Seite) eine Verbindung ein.

Das professionelle Handeln des Sozialarbeiters und der Sozialarbeiterin ergibt sich daher aus dem Spannungsverhältnis zwischen einem Effektivitätsprinzip und einem „moralischen“ Prinzip, wobei das letztere definiert wird als „alle die Intuitionen, die uns darüber informieren, wie wir uns am besten verhalten sollen, um durch Schonung und Rücksichtnahme der extremen Verletzbarkeit von Personen entgegenzuwirken“.¹¹ Die ethische Frage überlagert also die politische Funktion der Sozialarbeit, wenn man berücksichtigt, dass die Organisation des sozialen Lebens mit Blick auf ein „besseres Leben“ Kern aller Interventionen professioneller Sozialarbeit ist. So gesehen führt das Verhältnis von Ethik, Politik und Sozialer Arbeit auf die Problematik des Subjekts zurück, wie sie von *Touraine* definiert wurde.¹²

Für letzteren „definiert sich das Subjekt nicht durch Institutionen oder Ideologien, sondern gleichzeitig durch soziale Beziehungen und durch sein Selbstbewusstsein, in der Behauptung des Ich, das sich gegen alle Rollen stellt, aus denen das Selbst besteht“¹³; oder auch, „Das Subjekt ist das Schwächste, das Wechselhafteste. Es ist keine Gesamtheit sozialer Rollen, sondern vielmehr eine Anstrengung, sich zu entsozialisieren, ohne sich zu verlieren, indem es sich im sozialen Nein neu erschafft.“¹⁴

Beide Definitionen kennzeichnen eine Position, die, wie uns scheint, mit der eben beschriebenen ethischen Position der Sozialarbeit zusammenfällt: Unter bestimmten Umständen besteht die ethische Position, die man anstrebt, darin, den nicht sozialen Charakter dessen, was der sozialen Macht widersteht, im Namen der Freiheit, der Gleichheit, der Menschenrechte – den notwendigen Grundlagen einer demokratischen Gesellschaft – zu unterstützen. Genau in diesem Fall müssen der Sozialarbeiter und die Sozialarbeiterin in der Lage sein, sich von einer Logik der sozialen und utilitaristischen Integration, die manche von ihnen erwarten, frei zu machen.

Indem man diese Suche nach einer Distanz von den integrierenden Institutionen unterstützt, kann man den in der Sozialarbeit Tätigen helfen, den Raum zu schaffen, in dem das Subjekt existieren und sich von instituierten Zwängen lösen kann. Allerdings setzt diese Konzeption voraus, dass man den Praktikern und Praktikerinnen des sozialen Handelns die Fähigkeit „kritischer und selbstreflexiver Distanz“ zubilligt, die den klassischen Professionen eigen ist.¹⁵ Die wesentliche Bedeutung dieser professionellen Disposition, die auf der Fähigkeit beruht, Distanz zu sich selbst innerhalb der eigenen Praxis zu schaffen, besteht darin, dass die „Nutzer und Nutzerinnen“ beziehungsweise die Subjekte des sozialen Handelns von ihr profitieren.

So können zum Beispiel Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter besser mit Situationen potenzieller Gewalt umgehen, wenn sie sich von der integrativen und normalisierenden Dimension lösen, die mit ihrer Funktion verbunden wird, so werden etwa Streetworker, die sich Jugendlichen mit provozierendem Verhalten gegenüber sehen, besser in der Lage sein, Logiken der Selbstbehauptung beziehungsweise der Bestätigung von Identität von Logiken der Selbsterstörung oder der Zerstörung anderer, die inakzeptabel sind, zu unterscheiden. Ebenso wenn eine Erzieherin, die geistig behinderte Personen bei Maßnahmen begleitet, die deren Teilnahme am sozialen Leben fördern sollen, es ablehnt, bestimmten normalisierenden Zwängen nachzugeben, die dazu führen, dass – um Integration um jeden Preis zu erleichtern – Besonderheiten der Personen verwischt werden.

Bei jedem dieser der täglichen vielfältigen Realität der Sozialarbeit entliehenen Beispiele kann das ethische Prinzip angewandt werden, wonach man das Subjekt auch dort zu Worte kommen lässt, wo ein normiertes oder integriertes Individuum erwartet wird. Für den Sozialarbeiter und die Sozialarbeiterin geht es also darum, in der Lage zu sein, dem Druck zu widerstehen, den alle Institutionen auf sie ausüben, deren einzige Vorstellung vom idealen sozialen Leben die Integration in die Gruppe oder in eine meistens imaginäre „Gemeinschaft“ ist. Man erkennt die Grenzen jener Auffassungen von Sozialer Arbeit, die darin bestehen, die Integration oder die Annäherung von für unangepasst gehaltene Verhaltensweisen an allgemein akzeptierte Normen zu fördern.

Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter – das ist nicht neu, aber man muss diese dynamische Definition ihrer Funktion betonen – müssen uneingeschränkt bei der Schaffung neuer institutioneller

Konfigurationen mitwirken, die soziale Beziehungen schaffen. Das setzt voraus, dass man sich von Vorstellungen von Adressaten sozialen Handelns verabschiedet, die mit dem Begriff eingeschränkter Fähigkeiten operieren und diese in Unfähigkeiten, Unangepasstheiten, Integrations- oder Sozialisierungsschwächen verwandeln. Es geht nicht darum, die Wirklichkeit bestimmter Situationen zu leugnen, bei denen die Auswirkungen von Erziehungsmängel oder aus verschiedenen Pathologien sich ergebende Schwächen vorherrschen, sondern darum, die Notwendigkeit zu betonen, das Handeln des Sozialarbeiters und der Sozialarbeiterin in eine Perspektive zu stellen, die sie von normativer Einflussnahme befreit, sei sie psychoanalytischen (heute die wirksamsten und folgenschwersten) oder politischen Ursprungs (mit der Neubelebung des republikanischen Konservatismus).

Kann die Sozialarbeit auf Normen verzichten?

Die Definition des sozialen Handelns, die sich aus den vorangegangenen Überlegungen ergibt, führt zu zahlreichen Fragen, angefangen mit jener, die die Beobachtenden des „Verlustes an sozialen Orientierungen“ umtreibt: Kann die Sozialarbeit Teil einer Logik der Rekonstruktion und der Wiederherstellung der sozialen Bindungen werden, wenn sie sich von einer dem Ausdruck des Subjekts entgegengesetzten Forderung nach sozialer Integration freimacht? Diese Vorstellung versetzt den Sozialarbeiter und die Sozialarbeiterin in die Position von Experten, die das Niveau des „Bedarfs“ der Bevölkerungsgruppen, für die sie zuständig sind, evaluieren können – und sollen –, um die Art von Hilfe oder Betreuung zu bestimmen, die am wirksamsten oder am wenigsten unangemessen sein wird.

Unabhängig davon, welche ideologische Auffassung hinter diesen Vorstellungen steht, scheint klar zu sein, dass die Sozialarbeit immer Teil einer Logik ist, bei der das Heranführen einer gegebenen Situation an „allgemein angenommene Normen“ einer gegebenen Gesellschaft unvermeidlich ist. Die Konfrontation mit einer durchzusetzenden Norm ergibt sich jedoch immer aus einer Interpretation, bei der der Anteil an Anpassung an die Regel oder das Gesetz mehr oder weniger möglich gemacht wird durch den organisatorischen Kontext, in dem sie sich ausdrücken. Mit Ausnahme der Fälle, in denen ein Spielraum des Akteurs aufgrund einer sehr „engen“ Kontrolle so gut wie nicht vorhanden ist, erlauben die „konkreten Handlungssysteme“, um den Ausdruck von *Crozier* und *Friedberg* aufzugreifen, den Sozialakteuren, die Regel so nah wie möglich den Interessen der jeweiligen Zielgruppe anzupassen.

Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter können ihre Aktion so ausrichten, dass die soziale Integration der jeweiligen Gruppen erleichtert wird, sie können sich aber auch auf Prinzipien oder „innere Imperative“¹⁶ beziehen wie Achtung des anderen, Würde, Solidarität. In diesem Fall beruft sich die Sozialarbeit auf eine Strategie des Konflikts, die es dem Akteur erlaubt, sich als in sozialen Beziehungen befindlich zu definieren, die durch Herrschaft gekennzeichnet sind. Herrschaft bringt allerdings gleichermaßen ein Prinzip des Widerstands hervor, auf dessen Grundlage sich das entwickeln kann, was *Touraine* die „positive Selbstbehauptung“¹⁷ nennt.

Entsprechend dieser Perspektive, die das gewohnte Postulat der Sozialarbeit umkehrt, schafft das Individuum, wenn es die soziale Integration ablehnt, eine Form von Konflikthaftigkeit, die ihm erlaubt, sich in ein Subjekt zu verwandeln. Anders gesagt, der Protest, die Verweigerung, die Wut müssen als stützende Ausgangspunkte betrachtet werden, die es dem Individuum ermöglichen, solche Normen infrage zu stellen, die es zwingen, sich in einer von ihm abgelehnten Weise zu „integrieren“.

So zeigt eine jüngste Untersuchung bei RMI-Empfängern (vielleicht Hartz IV vergleichbar), dass manche von ihnen jegliche Beziehung zum Sozialarbeiter heftig ablehnen, sobald diese als ein Zwang erlebt wird, sich dem Blick auf die eigene Existenz zu unterwerfen. Wenn diese Weigerung sich als Distanzierung von der integrativen Norm konkretisiert, setzt sich das Individuum am aktivsten ein. Der Sozialarbeiter oder die Sozialarbeiterin stellt dann einen Widerpart dar, der paradoxer Weise eine bessere Mobilisierung der Möglichkeiten des Individuums fördert.¹⁸

Die ganze Kunst eines Sozialarbeiters und einer Sozialarbeiterin besteht somit darin, sich von den normierenden Zwängen frei zu machen, um einen Raum freizuhalten, in dem sich die soziale Reaktion des Subjekts ausdrücken kann. In diesem Fall ist die soziale Betreuung nicht gleichbedeutend mit Enthüllung der Abhängigkeit, sondern bestärkt das Subjekt in seinen Möglichkeiten der Selbstbehauptung. Diese Bereitschaft zu handeln ist Teil eines beruflichen Vorgehens, das sich auf eine Reflexion stützt, bei der die ethische Sorge mit der politischen Wirksamkeit verbunden ist, womit die Definition der Sozialen Arbeit erneuert wird.

Anmerkungen

1 Den Text übersetzte Vincent von Wroblewsky. Inhaltliche Ergänzungen besorgte Professorin Dr. Ruth Großmaß.

2 Ricœur, Paul: *Soimême comme un autre*. Paris 1990 und Rawls, John: *Théorie de la justice*. Paris, 1997

3 Obwohl man eine Verschiebung des Blicks auf die Sozialberufe in Begriffen von zugestandenen „Kompetenzen“ beobachten kann, bleibt ein Zweifel an diesen Berufen, die mitunter als „semi-professionell“ bezeichnet werden (vgl. Autes, Michel: *Les paradoxes du travail social*. Paris 2000).

4 Ich denke insbesondere an die Themen, die John Rawls in seinem Werk „*Théorie de la justice*“ und Michael Walzer in seinem Buch „*Sphères de justice*“ 1997 entfalteten, sowie an bestimmte Hinweise, die Alain Touraine und François Dubet seit einem Dutzend Jahren im Zusammenhang mit der Frage und dem Platz der Erfahrung bei der Konstitution des Subjekts geben. Zu diesem Thema Touraine, Alain: *Critiques de la modernité*. Paris 1992 und Dubet, François: *Sociologie de l'expérience*. Paris 1994

5 So ermöglichen die „restos du cœur“ (wörtlich „Restaurants des Herzen“ – besondere Restaurants für Bedürftige), der *Droit Au Longement* (DAL, Bewegung gegen die Vertreibung armer Familien aus günstigem städtischen Wohnraum), die Bewegung der „sans papiers“, *Agir Ensemble contre le Chômage et la Précarité* (AC, ein Netzwerk gegen Erwerbslosigkeit), *Act up*, einer Vereinigung von HIV-Aktivist*innen, dass die „Verbraucher“ mit Sozialarbeitern verbunden werden, die diesen Vereinigungen wohlwollend gegenüberstehen.

6 Als Beispiel für diesen Typ von Reaktion sei der Fall der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zitiert, die, mit der Umstellung ihres Arbeitsbereichs auf Datenverarbeitung konfrontiert, dem ethische Reflexionen und berufsethische Prinzipien entgegensetzten, was ihnen erlaubte, die tiefer liegenden Absichten dieser beruflichen Veränderungen zu „hinterfragen“.

7 Ehrenberg, Alain: *L'individu incertain*. Paris 1999

8 Hinsichtlich der Auswirkungen dieses Prozesses auf die Konstruktion der Identitäten siehe Dubar, C.: *La crise des identités*. Paris 2000 und zu den Folgen der Moderne für die Entscheidungen der Individuen und für den sozialen Zusammenhalt siehe Martuccelli, Danilo: *Dominations ordinaires*. Paris 2001 sowie Kaufmann, Claude: *Ego pour une sociologie de l'individu*. Paris 2001

9 Überlegungen axiologischen Typs ergeben sich aus der von Max Weber entliehenen Terminologie, die von Boudon, Raymond: *Le sens des valeurs*, Paris 1999, erneuert wurden.

10 Habermas, Jürgen: Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt am Main 1991, S. 16

11 Ebd., S. 14

12 Touraine, Alain: *Critiques de la modernité*. Paris 1992. Ders.: *Pourrons-nous vivre ensemble?* Paris 1998. Ders.: *La recherche de soi – dialogue sur le sujet*. Paris 2000

13 Touraine 1992, S. 334

14 Touraine 2000, S. 81

15 Entsprechend der von François Dubet entwickelten Konzeption. In: Pharaon, Patrick PHARAO; Quere, Louis (Hrsg.): *Les formes de l'action*. Paris 1990, S. 171

16 Nach dem Ausdruck von Alain Touraine 2000, S. 105

17 Touraine 2000, S.14

18 Veretout, A. u.a. (unter der Leitung von François Dubet): *Trappes d'inactivité et stratégies des acteurs*. Bordeaux 2000

Sozialpädagogische Forschungsethik – überfällig oder überflüssig?

Jacob Kornbeck¹

Zusammenfassung

Eine Diskussion um facheigene Standards zur Regelung forschungsethischer Fragen der deutschen Sozialpädagogik beziehungsweise Sozialen Arbeit findet nicht statt. Die einschlägigen Standards des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit (DBSH) befassen sich so gut wie gar nicht mit Forschungsfragen, so dass es naheliegt, in den Ethikdokumenten ausländischer Berufsverbände nach Inspiration zu suchen. Die entsprechenden amerikanischen und britischen Dokumente äußern sich durchaus zum Thema und setzen damit eindeutig voraus, dass die für die Berufspraxis erforderliche Forschung eine facheigene Aufgabe darstellt. Auf dieser Grundlage können Überlegungen angestellt werden, welche Akteure und Akteurinnen der deutschen Sozialen Arbeit die noch fehlenden Standards verabschieden und implementieren könnten.²

Abstract

There is no discussion on subject-related standards concerning research-ethical issues in German social pedagogy or social work. The relevant standards of the German Association of Social Workers (DBSH) scarcely deal with questions of research so that it seems justified to look for inspiration in ethics documents of foreign professional associations. The corresponding American and British documents definitely treat the subject and thus clearly rest on the assumption that research required for professional practice is a subject-related task. On this basis, considerations can be made as to which actors of German social work could pass and implement the yet missing standards.

Schlüsselwörter

Forschung – Ethik – Soziale Arbeit – Berufsverband – Standard – Sozialpädagogik – Theorie-Praxis

Einleitung

Die Diskussion um facheigene Standards zur Regelung forschungsethischer Fragen der Sozialpädagogik beziehungsweise der Sozialen Arbeit ist überfällig. Sie findet nicht statt, und das Fach verfügt deshalb in Deutschland über keine facheigenen Standards, womit es sich nicht nur seiner Verantwortung entzieht (sei es als Beruf oder als akademische Disziplin), sondern gleichzeitig anderen Forschungsdisziplinen diese Entscheidungen überlässt. Sozialpädagogische Forschung (hier ebenso gemeint: Forschung